



STIFTUNG
Kunstsammlung
Albert und Melanie
RÜEGG

Simone Monstein – Unvorstellbare Orte

1. September bis 11. November 2023

Rämistrasse 30 | 8001 Zürich | Telefon 043 818 54 06

Die Natur ist das Schwerpunktthema vieler Ausstellungen in der Rüegg-Stiftung. Malerinnen und Maler sind das Thema sehr unterschiedlich angegangen. Niemand bisher so frei wie Simone Monstein. Von fotografischen Vorlagen befreit sie sich im Prozess des Malens mehr und mehr – die Bilder entwickeln eine Eigendynamik, gehen ihre eigenen Wege. Das Gefühl, sich vom Bild mitnehmen, wegtragen zu lassen, an bisher unbekannte, unvorstellbare Orte, sei der Grund, weshalb sie male, sagt Simone Monstein. Dieses Gefühl sei extrem befreiend. Ob diese Eigendynamik, mit der die Kunst die Führungsrolle übernimmt, auch im Werk von Albert und Melanie Rüegg anzutreffen ist, werden wir zu erörtern versuchen.

Künstler:innen sind Individualist:innen, könnte man meinen: eigenwillige Persönlichkeiten, die gerne in einer Führungsrolle stehen – die selbst bestimmen wollen, wo der Weg hinführt. Manchmal ist es gerade nicht so. Manchmal bemühen sie sich bewusst darum, aus dieser autorschaftlichen, aktiven, subjektiven Position herauszukommen und die Führung abzugeben. Wer denkt, sich führen zu lassen sei der einfachere Weg, irrt sich natürlich. Gerade wenn es um Kunst geht, ein durch und durch individualistisches Geschäft. Wer die Führung abgibt, wird generell gern für «schwach» gehalten. Dabei liegt gerade darin eine ganz eigene Stärke: sich etwas Anderem, Unberechenbarem zu übergeben, anzuvertrauen.

Simone Monstein sieht darin den Reiz der Malerei. Die Malerei führt sie an Orte, wo sie bisher noch nie war. Wo Maler:innen meist eine Vorstellung von einem Bild haben, ehe es entsteht – insbesondere dann, wenn eine (fotografische) Bildvorlage vorliegt –, kennt das Bild bei Monstein eigene Lösungen. Folgt man diesen Spuren, die im Bild angelegt sind, führen sie zu neuen Bildern, die selbst die «Autorin» überraschen.

Dieser Prozess hat etwas Geheimnisvolles, Magisches. Man weiss nicht recht, ob man ihn weiter ergründen soll. Wir versuchen es mal, vorsichtig. Die Malerei kennt ihre eigenen Gesetze. Eine Bildvorlage mag als Fotografie, im Kleinformat, «funktionieren». Als malerisches, farbiges Grossformat nicht. Weil sich die Vorlage nicht einfach massstäblich vergrössern lässt. Künstliche Intelligenz könnte das eh besser. Spannend ist aber gerade, was im Dialog zwischen Vorlage/Motiv, der Malerin und dem Bild, was in diesem Dreigespann im Prozess des Entstehens eines Bildes passiert. Die Malerei ist dabei eine eigene Macht. Simone Monstein arbeitet mit relativ breiten Pinseln, nass in nass. Allein das schliesst eine realistische Umsetzung aus. Darum geht es nicht. Es geht schon eher um das Gegenteil: darum, die Eigenheiten der Malerei, die über das Motiv hinausführen, zu entdecken. Zu entdecken, wo die Malerei hinführt.

Monsteins Bilder sehen aus der Nähe vollkommen anders aus als aus der Ferne. Wobei man sich bewusst sein muss, dass die Malerin unmittelbar während des Malens die Fernsicht nicht hat. Allein das birgt Überraschungen. Mit jedem Strich ändert sich das Bild. So ist Malerei ein ständiges Reagieren. In ihrer Auflösung auf meist relativ monochrome Pinselstriche ergibt sich manchmal ein schroffes Nebeneinander, das in der Nachbarschaft wieder aufgefangen, kompensiert werden muss, das nach einem Echo sucht. Die Pinselstriche überlagern sich, Farbmischungen entstehen weniger auf der Palette als auf dem Bild selbst. Die Schichtdichten sind auf demselben Bild sehr unterschiedlich. Hier entsteht ein dichtes Gewebe von Pinselstrichen, da bleibt die Leinwand blank.

Simone Monsteins Malerei ist in dem Sinne wörtlich und bildlich transparent, als die Malerei sozusagen den Malprozess offenlegt: Man sieht der Malerei ihre Entstehung an. So sieht man den Bildern an, dass die Malerin Rechtshänderin ist – sie zieht den Pinsel mit Vorliebe, auch aus praktischen Gründen, von links nach rechts. Dabei entstehen im Bild Dynamiken, Strömungen.

Manchmal gerate sie im Verlauf der Entstehung eines Bildes an so etwas wie eine Schwelle. Dann gilt es, Ideen aufgeben und verlassen zu können, um «alles zu riskieren». Alles, auch den Totalverlust des Bildes. Das sind die Momente, in denen man sich dem Bild anvertrauen muss, das Denken abschalten, sich im Dialog mit dem Bild «blind» der Intuition, dem Unbewussten hingibt. Das Bild zeigt Dir dann den Weg. Und wenn Du die Augen öffnest, stehst Du an einem Ort, wo Du noch nie warst. An einem «unvorstellbaren» Ort.

Besonders eindrücklich sei das bei grossformatigen Bildern (die Formate reichen bis zu 1,80 x 3,40 m). Das Bild stehe dann «unausweichlich» vor einem. Manchmal sei aber auch gerade das Gegenteil gefragt: Wenn ein Bild zu viel Dynamik entwickelt, muss es «gebändigt» werden. So auch beim Bild, das wir für die Einladungskarte dieser Ausstellung ausgewählt haben. Sie sei selbst erstaunt gewesen, wie wenig es brauchte, um diese eklatanten, exaltierten Rot-Grün-Kontraste zu «bändigen». Manchmal erinnert so die Arbeit der Malerin an und mit dem Bild wie die Auseinandersetzung mit einem Tier: Das Tier hat andere Interessen, Instinkte, es spricht eine andere Sprache. Unberechenbarkeiten, Missverständnisse entstehen sich in den gegenseitigen Übersetzungsprozessen. So ist das auch zwischen Malerei und Malerin.

Sind es Idyllen, die Simone Monstein malt? Die Idyllenmalerei hat eine jahrhundertelange Tradition, von der Antike, der Renaissance über den Barock bis zur Romantik. Obschon zum Beispiel das grosse Bild mit dem Teich oder das mit Tisch und Hund dazu verleiten könnte, es als Idylle zu lesen, ist man nicht ganz sicher, ob man sich darauf festlegen will. Wenn, sind es so etwas wie erarbeitete, konstruierte, geflochtene Idyllen. Idyllen sind in unserer überinformierten, alles hinterfragenden Zeit nicht mehr «gratis» zu haben. Wenn, dann sind es kritische, gefährdete, fragile Idyllen. Gerade darin liegt allerdings ihr Reiz. Einmal, weil sie, bis hin zum Licht, in dem sie erscheinen, «selbst erschaffen» sind. Es sind künstliche, kritische Idyllen – Idyllen, die es nicht gibt. Weil sie gestört werden. Diese kalte Leuchtstoffröhre, die an dem Schuppen befestigt ist, gefährdet das Idyll. Schliesslich, weil ihre durch die Pinselstriche gewobene Textur, ihr Gefüge brüchig und durchlässig ist, weil sie zu zerfallen droht, weil sie eine Momentaufnahme ist.

Vielleicht ist es das, was den besonderen Reiz dieser Bilder ausmacht: dieses schwerelos in der Zeit Schwebende, diese Fragilität des Moments. Das ist es auch, was sie so lebendig macht. Und so dialogfähig: als ob das Bild selbst ein lebendiger Organismus wäre, der sich verändert, der einen herausfordert, der neue Fragen in den Raum wirft. Denn der Dialog zwischen Malerei und Malerin ist nicht zu Ende, wenn das Bild fertig ist – dann wird der Dialog fortgeführt zwischen Bild und Rezipierenden. In der Zeitachse rückwärts: Die Rezipierenden ersuchen zu ergründen, wie das Bild entstanden ist. Und reichern es mit neuen Interpretationen an.

Blau, Grün, Rot, etwas Gelb, wenig aber doch Schwarz. Und diese bis fast ins Abstrakte neigende Zerlegung der Pinselstriche – vielmehr: den Aufbau, denn es ist keine divisionistische, zerteilende Kunst, sondern eine konstruktiv aufbauende. Was will uns das noch sagen? Erst mal, dass ein Bild aus vielen Farben besteht. Dass sie aufeinander reagieren. Dass sie erst gemeinsam einen komplexen Klang ergeben. Dass zwei falsche Farben einen richtigen Klang ergeben können. Was man daraus lernen könnte: wie wichtig es ist, offen zu bleiben, reaktionsfähig, flexibel, agil. Dass dadurch erst eine positive Lebenshaltung entsteht. Dass es festgefahrene Situationen zu vermeiden gilt. Dass Lösungen gesucht werden müssen, kreativ, konstruktiv, aufs Positive ausgerichtet. Dass die Realitäten komplex sind, dass sie aufeinander aufgebaut sind, einander bedingen, aufeinander reagieren. In dieser Dynamik, die Malerei, die Geschichte als etwas Flüssiges versteht, das stetig neu geschrieben wird, ist diese Kunst im Privaten wie im Politischen ein ganz guter, hilfreicher Wegweiser. Wenn man auf Frauen hören würde, die ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen.

Wir freuen uns darauf, unserem Publikum zwei spannende die Ausstellung begleitende Veranstaltungen präsentieren zu dürfen: Seraina Kobler ist am Mittwoch, 25. Oktober 2023 im Rahmen von «Zürich liest 2023» bei uns zu Gast und liest aus ihrem Roman «Regenschatten» und der Abend vom Mittwoch, 8. November 2023 steht ganz im Rausch der Sinne – Wein, Musik & Malerei werden durch Simone Monstein (Wein und Bild) und Ingrid Schorsch (Musik und Performance) neue Formen im Raum finden – lassen Sie sich überraschen!

Simon Maurer, Stiftungsrat